Israelitische Wochenschrift

Nummer 12. | **Berlin, 24. März 1905.** | **14. Jahrgang.**

Jüdische Gemeinde

Gottesdienst.

Freitag, den 24. März, abends $6^1/_2$ Uhr.

Samstag, den 25. März, in der alten Synagoge mrgs. $8^1/_2$ Uhr, in den anderen Synagogen morgens 9 Uhr.

Predigten: Alte Synagoge vorm. $9^1/_2$ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Weiße. Synagoge Rykestr. vorm 10 Uhr, Herr Rabbiner Dr. Stier.

Jugendgottesdienst: Synagoge Lützowstraße, nachmittags 4 Uhr. Herr Rabbiner Dr. Warschauer,

Abendgottesdienst 7 Uhr 7 Min.

Gottesdienst an den Wochentagen: in allen Synagogen morgens 7 Uhr; abends 6 Uhr.

Die hiesige jüdische Gemeinde beabsichtigt die Anstellung eines

Predigers,

der zugleich eine Religionsschule leiten soll. Reichsangehörige, welche die Qualifikation als Rabbiner besitzen, werden ersucht, ihre Meldungen unter Beifügung von Zeugnissen bis spätestens 31. d. M. bei dem unterzeichneten Vorstand einzureichen.

Berlin, den 8. März 1905.

Der Vorstand der jüdischen Gemeinde.

Verein שמר לבקר ומשעו אבלים
zur Unterstützung armer Leidtragender.

General-Versammlung
Donnerstag, den 30. März, abends $8^1/_2$ Uhr
im Restaurant Baumann, Friedrichstr. 58.
Um rege Beteiligung bittet **Der Vorstand.**

Israelitische Wochenschrift

Zeitschrift für die Gesamtinteressen des Judentums.

Nebst dem Beiblatt: Jüdisches Litteraturblatt.

Erscheint an jedem Freitag
das jüdische Litteraturblatt monatlich zweimal.
Alle Postanstalten nehmen Abonnements entgegen.

Redaktion und Verlag:
Berlin C., Roß-Straße 3
Telephon: Amt I, 5729.

Bezugspreis vierteljährlich:
Deutschland u. Österreich-Ungarn 3.— Mk.
alle anderen Länder 3.50 Mk.

Anzeigen für die 1spaltige Petitzeile **30** Pf. Alle Annoncen-Expeditionen nehmen Anzeigen entgegen.

Nummer 12. **Berlin, 24. März 1905.** **14. Jahrgang.**

Alle, auch für die Redaktion bestimmte Mitteilungen erbitten wir an die Adresse
Israelitische Wochenschrift
Berlin C., Roß-Straße 3.

Die heutige Nummer enthält das Jüdische Litteraturblatt Nr. 6.

Inhalt.

Zum Purimfest.

Oft genug ist wohl gesagt worden, die Geschichte sei weiter nichts, als die Summe der Irrgänge des Menschengeschlechts in Wissen und Tätigkeit; man hat wohl sogar behauptet, der Wechsel der Zeitalter zeige nur einen Tausch der Irrtümer; was man für Wahrheit und Recht ausgebe, sei der Gedanke, der in der Mode ist; der Irrtum sei bloß der unmoderne Gedanke, der aber doch auch einmal Mode war und es vermutlich wieder werden wird. Hören wir nicht heute Irrtümer verkünden, die man vielleicht vor einem halben Jahrhundert getadelt hatte und die wir längst verschwunden glaubten? Und sind es nicht dieselben Irrtümer, gegen die man schon vor einem Zeitalter mit einer Kraft gesprochen hatte, die wir heute noch bewundern und preisen?

Daß das Böse oder das Unwahre sich ausbreiten will, ist noch das kleinste Uebel. Das beklagenswerteste ist erst, daß das Böse sich in das Gute einmischt, daß es das Gute in dessen Wesen verdreht, es innerlich vergiftet, wie der Wurm in das Innere der Frucht dringt.

Das alles ist nicht unrichtig und der Quell der Wehmut aller höheren Geister. Und dennoch ist es nicht wahr. Nur ist unser Blick selten so umfassend und zugleich so scharf, um den Sieg der Wahrheit zu erkennen. Und da ihr Triumph eigentlich im Unendlichen liegt, so schauen wir ihn fast niemals vollkommen.

Das Estherbuch will uns nun veranschaulichen, daß die Wahrheit, die Unschuld, wie sehr sie auch eine Zeitlang, durch Lüge und Bosheit niedergehalten, sich in das Gewand der Trauer hüllen muß, doch schließlich durch die ihr selbst innewohnende Kraft die feindlichen Elemente überwindet und sich die goldene Krone aufs Haupt setzt. Und wenn auch ein solcher Sieg nicht immer in dem Sinn sich vollzieht, daß die Lüge und das Böse sich freiwillig der Wahrheit gefangen geben, wenn auch machtbesitzende böse Männer mit dem zähesten Eigensinn bei der Lüge und dem Bösen verharren, so weist doch dieses endliche Unterliegen der Lüge gegenüber der Wahrheit auf eine höhere Leitung der Dinge hin, auf einen Gott der Wahrheit, der ihr verhilft, daß sie aus dem Gewand der Trauer zur goldenen Krone gelange.

Das Buch Esther erzählt den Juden nicht bloß eine Geschichte, sondern erinnert sie an tausend Ereignisse, nicht bloß aus vergangenen Zeiten, sondern auch aus ihrer Gegenwart. Denn was in den Jahrhunderten der Roheit in der Uebermacht einer ungezügelten Leidenschaft auftrat, erscheint in dem Jahrhundert der Sitte und der Verfeinerung, wo der Geist herrscht und das Wort eine Macht ist, und das Recht geschirmt und geschützt ist, mit schlauen Scheingründen und hinterlistigen Ratschlägen. Ja, noch mehr. Der religiöse Fanatismus der früheren Zeiten hatte noch im Vergleich zur jetzigen Intoleranz eine edle Gestalt; in ihm glühte noch ein Funke einer von Natur edlen Leidenschaft. Jeder, der die Geschichte kennt, weiß, daß es keineswegs immer die Schlechtesten und Unedelsten gewesen sind, die das Feuer der religiösen Verfolgung schürten. Thomas Buckle sagt in seiner Geschichte der Zivilisation: „Es ist eine unzweifelhafte Tatsache, daß die überwiegende Mehrheit der religiösen Verfolger Menschen von den reinsten Absichten gewesen sind. Es konnte auch garnicht anders sein; denn das sind keine Menschen von bösen Absichten, welche Meinungen, die sie für gut halten, zu erzwingen suchen . . .“ Und wenn wir auch nicht jedes Wort dieser Behauptungen unterschreiben, so stand doch jene religiöse Verfolgung insofern höher, als in ihr ein religiöser Funke glühte, wenn er auch vermischt war

mit der trüben Glut roher Leidenschaft; während bei der jetzigen Intoleranz Neid, Habsucht, gekränkter Ehrgeiz, persönliche Feindschaft und die ganze Schar der rohesten und wildesten Leidenschaften das Grundmotiv bilden, die Religion aber nur als Maske vorgeschoben wird. Gilt es antisemitischen Sport, so werden plötzlich Ungläubige zu Gläubigen; da fühlen sich Männer, denen das ganze Christentum sonst ein überwundener Standpunkt ist, sofort von Stolz erfüllt auf dieses höher stehende Christentum und wissen den Juden alles Ueble nachzusagen: Materialismus, schnöde Gewinnsucht, Mangel an Vaterlandsliebe, Mangel an Verständnis für die sittliche Weltordnung usw. Es ist also ein tatsächlicher Rückgang auf Haman, mit dem wir es zu tun haben.

Desto tröstender mag uns die Erinnerung sein, die das Purimfest in uns wachruft. Auch diese Verdunklung des Menschengemüts findet ihr Ende; — es kommt eine Nacht, in der der Schlaf weicht, der Wahn zerreißt, das Gewissen sich regt, die Völker innewerden, was sie Israel zu danken haben, was für Frevel man an Israel begehen wollte; und abermals, wie schon unzählige Male tritt es zutage: „Fürwahr, nicht verläßt der Ewige sein Volk".

Allein, dieser Sieg der Wahrheit und des Guten darf keineswegs dahin verstanden werden, als bedürfe die Wahrheit keines Ringens, als könnte die wirkende Macht der Wahrheit ohne Anstrengung sich selbst Bahn brechen. Die rauhe Wirklichkeit zeugt gegen diese idealistische Ansicht. Alle großen Errungenschaften, die die Geschichte zu registrieren hat, sind erst auf dem Wege langen und heftigen Kampfes gewonnen worden. Ebenso ist die biblische Stelle „Krieg sei gegen Amalek von Geschlecht zu Geschlecht" nicht nur auf den geschichtlichen Amalek zu beziehen, sondern unter diesem Namen ist die typische Bezeichnung frevelhafter Willkür zu verstehen, gegen die durch alle Jahrtausende der Geschichte die Wahrheit und das Recht einen rastlosen Kampf bestehen müsse. Wohl durchzieht das gesamte alte jüdische Schrifttum eine tröstliche Verheißung von einem zukünftigen goldenen Zeitalter der Menschheit, wo Wahrheit und Recht auf Erden herrschen werden, jedoch sollen wir diese glorreiche Zeit nicht etwa schmerzlos und tatenlos in die Wirklichkeit treten sehen, sondern erst durch lange und schwere Kämpfe, die man in ganz bezeichnender Weise „messianische Geburtswehen" nannte, soll dieser Sieg der Wahrheit und des Guten vorbereitet werden.

Kämpfer für Gott, das ist unser Name, unser Adelstitel, auf den wir mit Stolz hinweisen können. Ein Blatt aus diesem Buch der Gotteskämpfe ist es auch, das uns das Estherbuch entrollt und mit den Taten eines jüdischen Mannes und einer jüdischen Frau macht es uns bekannt, die in den heiligen Kampf für Israels Recht und Ehre eingetreten, ihr eigenes Leben aufs Spiel gesetzt haben, um Schmach und Verfolgung von Israel abzuwenden.

Sich nicht beugen vor der rohen Gewalt, nicht im Staub kriechen vor dem Mächtigen, nicht preisgeben seinen Glauben, seine Ehre, seine Ueberzeugung, den Uebermütigen mannhaft gegenübertreten, das war es, was Mordechai für seine Pflicht hielt, für die Pflicht eines Juden. Dr. S.

Das hellenistische Judentum.

Von Rabbiner Dr. **Max Beermann**-Insterburg.

II.

Neben der Uebersetzertätigkeit der hellenistischen Juden erwähnen wir zunächst jene schriftstellerischen Leistungen, die als Anhänge der Bibel — Apokryphen — betrachtet zu werden pflegen. Es sind dies vor allem Zusätze zu den biblischen Büchern Jeremias, Daniel, Esther, Esra, wie das Buch Baruch, das in der Form eines Sündenbekenntnisses der babylonischen Exulanten Trost und Mahnung dem Judentum der Diaspora gibt.

Das 2. Makkabäerbuch ist eine erbauliche Betrachtung über die im 1. Makkabäerbuch (ursprünglich hebräisch) geschilderten Ereignisse der Hasmonäerzeit; das 3. Makkabäerbuch knüpft an einen Vorfall unter dem judenfeindlichen Egypterkönig Physkon an, um die durch Caligulas Forderung abgöttischer Verehrung in schwere Not geratenen Juden zu trösten. Physkon hätte trunkengemachte Elephanten auf die in der Zirkus-Arena versammelten Juden getrieben, die Elephanten hätten sich aber statt auf die Juden, auf die heidnischen Zuschauer gestürzt. Im sog. 4. Makkabäerbuch: Ueber die Herrschaft der Vernunft haben wir eine schulgerechte Predigt jener Zeit (o Nachkommen Abrahams, o Israeliten) vor uns; die Tendenz der Rede ist, Gehorsam gegen das Gesetz zu lehren, durch dessen Hilfe der Mensch sein Fleisch allein zu zügeln vermag. Als leuchtende Vorbilder wird auf den Märtyrer Eleasar und auf die Mutter mit den sieben Söhnen hingewiesen.

Diese Schriften dienten der Erbauung jüdischer Leser. Auf Bekehrung der Heiden und auf die Verherrlichung des Judentums in der nichtjüdischen Welt zwecken ab Eupolemos, der in seiner Schrift über die jüdischen Könige Mose als Erfinder der Buchstabenschrift, Artapanos, der ihn als Erfinder der Philosophie, als Musaeos und Orpheus preist, Aristobul, der in einer freien philosophischen Reproduktion des Pentateuchs Mose als Vater der griechischen Bildung hinstellt, bei dem die hellenischen Denker und Dichter gleichsam in die Schule gegangen wären.

Ehe wir auf diese Verteidigungs- und Verherrlichungsliteratur des Judentums weiter eingehen, ist es zweckmäßig, die literarischen Gegner Israels zu betrachten. Da ist zuerst der Verfasser einer egyptischen Geschichte, der Priester Manetho um 250 v. d. übl. Z. zu erwähnen, der die über die Juden im Umlauf befindlichen gehässigen Legenden, wie ihre Verjagung aus Egypten wegen Aussatzes, darbietet; freilich noch soviel Forscherehrlichkeit hat, hinzuzufügen, daß es nur Sagen seien.

In seinen Spuren geht der aufgeblasene und sittenlose Rhetor Apollonius Molon, der Lehrer Cäsars und Ciceros; Apollonius stellt die Juden als gottlos und menschenfeindlich, als feige und unfähig zu jeder Kulturarbeit hin.

Mit ihm im Bunde war der eitle Apion, der als Wanderredner Vorträge über Homer hielt. Er hetzte gelegentlich gegen die Juden, weil diese die Kaiserbilder nicht anbeten wollten. Plinius nennt ihn die Posaune seines eignen Ruhms. Er verspricht jedem die Unsterblichkeit, dem er eines seiner Werke widmete. In seiner griechischen Geschichte wiederholt er die Albernheiten des Manetho. Er ist der Vater des Ritualmordmärchens, er berichtet in beweglichen Worten von den Qualen, die der zum Menschenopfer bestimmte Grieche im Tempel zu Jerusalem durchzumachen habe. Seine Glaubwürdigkeit charakterisiert sich selbst am besten dadurch, daß er allen Ernstes gegen die Annahme sich wendet, als verehrten die Juden den geistigen Gott des Himmels und der Erde, nein, ein Eselskopf befände sich im Heiligtum zu Jerusalem und würde von den Juden angebetet.

Cicero sieht im Judentum barbara superstitio, einen scheußlichen Aberglauben. Tacitus spricht voll Verachtung und Gehässigkeit über Israel: bildliche Verehrung der Gottheit ist ihnen fern, das höchste Wesen halten sie für ewig und unvergänglich. Keine Standbilder in Städten und Tempeln,

weder für Könige noch für Kaiser kennen sie solche Huldigung (non regibus haec adulatio, non Caesaribus honor) und nun wiederholt er die Lüge des Manetho und Apion: Die Juden enthalten sich des Genusses von Schweinefleisch, weil dieses Tier für die Krätze inkliniere, sie fasten zur Erinnerung an die Hungerqualen der Wüstenzeit, sie essen ungesäuertes Brot zur Erinnerung an ihre Getreidediebstähle in Egypten, sie halten den Subbat blandiente inertia aus Faulheit. Unter sich liebreich und treu, sind sie voll Haß gegen alle Menschen. Ihre Proselyten lehren sie contemnere deos exuere patriam parentes liberos fratres vilia habere Verachtung der Götter (also rein geistiger Gottesglaube=Atheismus), Geringschätzung des Vaterlandes, Herabsetzung der Eltern, Kinder, Brüder.

Gegen solche und ähnliche Stimmen mußten sich die jüdischen Literaten erheben und die Leistungen des jüdischen Volks für die Kultur und die Reinheit seiner Lehre dartun. Gegen den Vorwurf des Menschenhasses und der mangelnden Ehrfurcht vor den Kaisern, weil deren Bildern göttliche Verehrung versagt wird, wird auf die humane Tendenz der mosaischen Gesetze und auf die Tatsache, daß von den Juden für die Kaiser gebetet und geopfert werde, hingewiesen.

Solche Verteidigung des Judentums bietet die Weisheit Salomos, eine Warnung vor der Torheit des Götzendienstes in Form einer Mahnrede Salomos an die Könige der Erde. Wie in den biblischen Sprüchen Salomos ist hier die Weisheit als Abglanz Gottes und seine Beisitzerin (paredros) personifiziert. Der Leib ist die irdische Hülle der Seele, Pflicht ists, die Seele durch Enthaltsamkeit von den Trieben des Leibes unabhängig zu machen. Dieser Gedanke zeigt stoischen Ursprung, wie auch die Aufzählung der vier Kardinaltugenden Besonnenheit, Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit an die Stoa erinnert.

Gegen Apion im besonderen wendet sich Josephus. Dieser aus priesterlichem Geblüt gerät im letzten Freiheitskampf gegen Rom im Jahre 69 n. d. ü. Z. als Befehlshaber der Festung Jotapata in Galilaea in die Gefangenschaft der Römer, weissagt dem Feldherrn Vespasian seine Erhebung zum Kaiser, erhält bei Eintreffen seiner Weissagung die Freiheit und einen Ehrensold. Er lebte dann in Rom, wo er den jüdischen Krieg, die jüdischen Altertümer, seine eigene Biographie und eine Verteidigungsschrift des jüdischen Volkes gegen Apion schreibt: Mit der Vernichtung des Staats ist Israels Religion nicht dem Untergang geweiht. Die Menschheit verdankt dem uralten Volk Israel wertvolle Kulturerrungenschaften, vor allem die wahre Gotteserkenntnis. (Fortsetzung folgt.)

Berliner Repräsentanten-Versammlung

In der heutigen, kurzen Sitzung nahmen die Repräsentanten zunächst ein 2000 Mark betragendes Legat der Herren Regierungsbaumeister a. D. Adolf Wollenberg und Martin Wollenberg mit der Auflage an, eine „Frau Dr. Bertha Loewenberg geb. Wollenberg-Stiftung“ zu errichten, deren Zinsen alljährlich an eine chronisch kranke Person weiblichen Geschlechts im Alter von 20—30 Jahren vergeben werden sollen. Alsdann billigten sie drei zum Zwecke der Erhaltung von Gräbern zugewendete Spenden der Frau Clara Demuth geb. Marckwald (5000 Mk.), der Frau Rosalie Loewenhain geb. Roeder (1000 Mk.) und des Bankiers Joseph Goldschmidt (6000 Mk.)

Die Genehmigung eines zum gleichen Zwecke bestimmten Legates des Geheimen Sanitätsrats Dr. Abraham wurde noch nicht erteilt, da die Gräber vor der Uebernahme in Gemeindepflege in ordnungsmäßigen Zustand gebracht werden sollen. — Mit der Verlängerung des Mietskontraktes für die Armenkommission um ein halbes Jahr in ihrem bisherigen Heim, erklärt sich die Versammlung einverstanden, und bewilligt für das in der Rosenstraße neu zu errichtende Verwaltungsgebäude weitere 70 000 Mark. In diesem neuen Gebäude wird eine Dienstwohnung für einen Beamten der Friedhofskommission geschaffen, welcher nunmehr für die Gemeindemitglieder ständig erreichbar sein wird.

Die Bewilligung von 4165 Mk. für Pflasterungsarbeiten und von 234 92 Mk. nachträglich für den Bau der Krankenbaracke auf dem Grundstück des Krankenhauses wurde debattelos ausgesprochen.

In die Armenkommission wurden die Herren Rentier H. Aron, Rentier J. Beer, Sanitätsrat Dr. Cassel, Sally Kirschstein, Rechtsanwalt Dr. Meyerstein, Dr. med. Max Spandow, in den Vorstand der Synagoge Lindenstraße Herr Moritz Rosenow gewählt.

Schließlich wurde dem Gemeindevorstand für den Rechnungsabschluß der Gemeinde-Hauptkasse pro 1903/04 nach Bewilligung einiger Mehrausgaben Entlastung erteilt.

In dem Abschluß stellen sich Einnahme und Ausgabe auf 1,619 804 56 Mk. Das Einnahmekonto der Zinsen beträgt 61715,85 Mk., die Ausgaben für Zinsen beziffern sich auf 240,720 84 Mk., die Amortisationen auf 36 000 Mk., Gehälter bei der Hauptverwaltung auf 237 100 Mk., die Kosten für den Gottesdienst in den Synagogen auf 193 000 Mk., für die gottesdienstlichen Veranstaltungen in den Festlokalen auf 45 000 Mk., für das gesamte Schulwesen auf 204 800 Mk., während die Friedhofskommission einen Ueberschuß von 11 000 Mk. erzielte.

Sprechsaal.

Eingesandt.

Bielefeld, den 18. März 1905.

In Ihrer Nummer 11 vom heutigen Tage veröffentlichen Sie Bruchstücke aus meinem in der Märznummer der Brüllschen Monatsblätter enthaltenen Aufsatze: „Zur Bekämpfung des unbewußt Nationalen im Gefühlsleben der modernen Juden“. Sie leiten Ihren Abdruck mit den Worten ein: „Heute führen wir unsern Lesern den Artikel in seiner ganzen Originalität vor. Er lautet:“. Hier folgen Anführungszeichen. Dadurch wird in den Lesern der Glaube erweckt, als ob es sich um einen wörtlichen Abdruck handle. Tatsächlich aber sind sechs besonders wichtige Stellen, darunter zwei ganze Abschnitte, ausgelassen, ohne daß die Auslassungen durch Punkte angedeutet wären. Der Gedankengang des Aufsatzes wird dadurch zerrissen und die Begründung der in ihm vertretenen Anschauungen in wesentlichen Punkten beseitigt, so daß an verschiedenen Stellen der logische und sachliche Zusammenhang vollständig fehlt.

Ich darf wohl von Ihrem Gerechtigkeitsgefühl erwarten, daß Sie durch Veröffentlichung dieses Briefes in der nächsten Nummer der „Israelitischen Wochenschrift“ Ihre Leser über den Sachverhalt aufklären.

Noch will ich bemerken, daß zahlreiche Druckfehler — u. a. „günstig“ statt „brünstig“ Seite 146, rechte Spalte, Zeile 2 von unten; „rhetorisch“ statt „theoretisch“ Seite 147, linke Spalte, Zeile 15 von oben; „Wolle man“ statt „Wolle man dort“ Seite 147, linke Spalte, Zeile 7 von unten; „den liberalen Juden“ statt „dem liberalen Judentum“ Seite 147, rechte Spalte, Zeile 11 von oben; „ihm“ statt „ihnen“ Seite

147, rechte Spalte, Zeile 16 von oben; „verfänglich" statt „vergänglich" in der vorletzten Zeile —, die sich in dem Originalartikel nicht finden, in Ihrem Abdruck enthalten sind.

Hochachtungsvoll
Rabbiner Dr. Coblenz.

*

(Nachschrift der Redaktion.)

Weder durch die leider übersehenen Druckfehler noch durch die Weglassung einiger uns unwesentlich erscheinenden Stellen hat die Wiedergabe jenes Artikels ein Mißverständnis hervorrufen können. Uns kam es auf den Kern der Sache an, und der genügt zur Feststellung dessen, was die historisch ungeschulten Reformer aus unserem Judentum machen wollen. Wir wollen aber, um Herrn Dr. Coblenz einen Gefallen zu erweisen, aus seinem Aufsatz noch einen Passus abdrucken, der dem Angriff gegen die Barmizwah-Feier folgt. Der Herr Rabbiner schreibt:

„Anders ist's mit der Konfirmation, die zuerst im Jahre 1817 in Berlin abgehalten wurde. Dieselbe sollte nicht nur bei den Knaben erst in einem reiferen Lebensalter stattfinden, sondern auch der religiösen Erziehung der Mädchen einen würdigen Abschluß geben, der ihnen durch das jüdische Gesetz bis dahin naturgemäß versagt war. Die Vorbereitung zu dieser Feier umfaßte bei Knaben und Mädchen das ganze Gebiet des religiösen Lehrstoffes und nahm viele Monate in Anspruch. Der Akt selbst gestaltete sich, da Prüfung und Bekenntnis vor der versammelten Gemeinde in deutscher Sprache abgelegt wurden, zu einem außerordentlich feierlichen und würdigen Ereignis im Gemeindeleben, an dem die ganze Gemeinde den innigsten Anteil nahm. In dieser Form wurde dann die Konfirmation von den liberalen Rabbinern des vorigen Jahrhunderts aufgenommen und als wirksame Ergänzung der Barmizwah-Feier in allen größeren Städten eingeführt. Es war somit allen denen, die es mit der religiösen Erziehung ihrer Kinder ernst nahmen, im Sinne der die westeuropäischen Juden beherrschenden modernen Anschauungen eine vortreffliche Gelegenheit geboten, die religiöse Erziehungsarbeit durch eine nachhaltig wirkende Feier auch äußerlich harmonisch abzuschließen.

Und doch, welch klägliches Fiasko hat die Konfirmationsfeier bei den freisinnigen Juden gemacht! Kaum zwei Prozent der Knaben und Mädchen werden konfirmiert. Einzelne Großgemeinden wie Hannover und Köln kennen die Feier überhaupt nicht; bei anderen ist die Beteiligung an derselben eine so minimale, daß sie gar nicht in Betracht kommt. Die jüdische Gemeinde in Berlin z. B. hat heute 90 000 Seelen, und noch keine 100 Kinder werden dort jährlich konfirmiert. So lehnen selbst liberale Juden die unserem deutschen Wesen entsprechende Konfirmationsfeier in der Muttersprache ab und behalten die durchaus ungeeignete Barmizwah-Feier bei. Auch hier zeigt sich wieder, wie das unbewußt nationale Empfinden einer alten jüdischen Volkssitte vor einer wesentlich angemesseneren jüngeren Institution, die nicht jüdisch-nationalen Ursprungs ist, den Vorzug gibt."

Auch hier zeigt sich wieder, glauben wir, daß die Juden sich ihre geheiligten Volkssitten nicht vergällen lassen wollen und für nachgeahmte, unjüdische Institutionen nicht zu haben sind. —

Die Politik.

Der Minister schweigt. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 18. d. Mts. wurde vom freisinnigen Abgeordneten Cassel über die differenzielle Behandlung der Juden bei der Besetzung der Richterstellen Klage geführt. Herr Dr. Schönstedt hielt es nicht der Mühe für wert, dem Abgeordneten zu antworten; das ist ziemlich das Stärkste, das ein Minister einem Volksvertreter bieten darf.

* * *

Politische Forderungen der Juden in Rußland. Die Zeitung „Ruß" veröffentlicht einen von 6050 Juden unterzeichneten Brief an den Reichsrat, in dem in scharfen, mutigen Worten das bisher beobachtete Verhalten gegen die Juden gebrandmarkt wird. Mit imponierender Deutlichkeit wird dann die Gleichberechtigung verlangt. Es heißt am Schluß des Briefes:

„Wir tun daher kund, daß wir alle Versuche, die jüdische Bevölkerung durch irgendwelche teilweise Zugeständnisse zu befriedigen und zu beruhigen, für unfruchtbar halten. Wir erwarten Gleichberechtigung vor dem Gesetz. Aber wir erwarten diese Gleichberechtigung nicht deshalb, weil die Juden danach den andern Teilen der Bevölkerung Nutzen bringen könnten oder weil die Bewilligung der Gleichberechtigung zur Hebung des Wohlstandes irgend jemandes beitragen würde; wir wünschen sie auch nicht als Entgelt etwa dafür, daß unsere Brüder auf den Gefilden der Mandschurei ihr Blut vergießen, wie sie es auch in früheren Kriegen vergossen haben; unsere Wünsche fußen auch nicht auf der historischen Tatsache, daß wir seit Jahrhunderten in dem Gebiet leben, das jetzt zum Bestand des russischen Reichs gehört. Wir fordern Gleichheit vor dem Gesetz als Menschen, in denen ungeachtet aller Nebenumstände das Gefühl des Stolzes lebendig ist, als bewußte Bürger des heutigen Staates. Wir verlangen die Vernichtung aller uns bedrückenden Beschränkungen im Namen der einfachen Menschenwürde, im Namen der Grundlage jeder kulturellen Gesetzmäßigkeit.

Wir lassen ferner wissen, daß wir auch eine allmähliche Aufhebung der Beschränkungen als nicht genügend erachten. Dasjenige, was wir verlangen, stellt keine Summe von Vergünstigungen dar und kann daher nicht in Portionen verteilt werden. Nicht von Erleichterung unseres Daseins ist die Rede, es handelt sich um Gleichberechtigung, um ungeschmälerte Gleichberechtigung.

Wir erwarten die Gleichstellung unserer Rechte mit denen des russischen Volks; dann werden wir gemeinsam mit allen Völkerschaften in Rußland unser Geschick bestimmen, in freier Entwicklung unsrer Kräfte zum Heil des Vaterlandes und der Menschheit.

Wir betrachten die Gleichstellung nicht als einen Beweis der Gnade oder Großherzigkeit und selbst nicht als eine politische Abrechnung, sondern einzig als einen Akt der Ehre und Wahrhaftigkeit."

Wochen-Chronik.

Wochen-	März / April 1905	Adar II 5665	Kalender.
Freitag . . .	24	17	Sabb. Anf. 6,17.
Sabbat . . .	25	18	צו, פ׳ פרה Sabb. Ausg. 7,7.
Sonntag . . .	26	19	
Montag . . .	27	20	
Dienstag . . .	28	21	
Mittwoch. . .	29	22	
Donnerstag . .	30	23	
Freitag . . .	31	24	Sabb. Anf. 6,30.
Sabbat . . .	1	25	שמיני פ׳ החדש Sabb. Ausg. 7,20.

No. 6. — 1905. Jüdisches Jahrg. XXIX.

Litteratur-Blatt.

Zur Beleuchtung aller Judentum und Juden betreffenden litterarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Philosophie, Geschichte, Ethnographie, Theologie, Orientalia, Exegese, Homiletik, Liturgik und Pädagogik.

Begründet von Rabbiner Dr. **M. Rahmer.**

Verantwortlicher Redakteur:
Rabb. Dr. **L. A. Rosenthal** in Preußisch Stargard.

Verlag und Expedition:
Arthur Scholem, Berlin C., Roß-Straße 3.

Bücher der einschlägigen Litteratur, deren Besprechung in diesem Blatte gewünscht wird, sowie Briefe und Manuskripte sind an die Redaktion, Inserate u. Beilagen an die Expedition franco einzusenden.

Rahmer's „Jüdisches Litteratur-Blatt" erscheint **monatlich** zwei Mal und kostet bei allen Buchhandlungen (oder bei direktem Bezuge durch Arthur Scholem, Berlin, Roßstr. 3) vierteljährlich **eine** Mark. — Die Abonnenten der in demselben Verlage erscheinenden **„Israelitischen Wochenschrift"**, welche bei allen Postanstalten und Buchhandlungen vierteljährlich **3.— M.** kostet, erhalten das „Jüdische Litteratur-Blatt" als **Gratis**-Beilage. — **Inserate** werden mit **20 Pfg.** die viergespaltene Zeile berechnet und sind an die Expedition in Berlin zu senden.

Habakuk—Nahum—Joel.

Ein Vergleich.

Von Rabbiner Dr. L. A. Rosenthal in Preußisch-Stargard.

(Fortsetzung und Schluß.)

Sollte man hier und in den beiden anderen Büchern Joel und Nahum von einem Bearbeiter reden, der Bruchstücke zusammenfügt oder aus verschiedenen Quellen ihm Passendes auswählt? Dann müssen seine Vorgänger wiederum den gleichen Geist, die gleiche Denkart gehabt haben, da unser obiger Vergleich — das wird niemand abstreiten — eine solche Aehnlichkeit der einzelnen Bestandteile gezeigt hat, daß man anders nicht folgern kann. Ist Habakuk so zusammengestellt, daß 1_{5-11} „hineingesprengt" ist, so müssen wir für die ähnlichen Teile in Joel und Nahum das Gleiche annehmen.

Da aber der jetzige Habakuk, wie wir gezeigt, eine großartige Gedankeneinheit, einen einfachen und gewaltigen Aufbau hat, der die alten Beurteiler (Herder, Eichhorn, die noch den dichterischen Maßstab anlegten,) zur höchsten Bewunderung gebracht hat, so muß der Zusammensteller ein größerer Geist gewesen sein, als die Verfasser seiner Quellen. Er muß sie bearbeitet haben, wie etwa Goethe den Clavigo, Shakespeare Heinrich den Sechsten. Nur, daß hier der Plan des Ganzen gewahrt ist, während der angebliche Bearbeiter des Habakuk denselben geschaffen haben soll. Wer imstande ist, aus fremden Steinen etwas so Herrliches zu bauen, der bedarf des Fremden nicht. Der schafft lieber Eigenes. Wer dem Chaldäer vorwirft, „daß Balken und Steine aus Mauer und Sims herausschreien", sie gehörten dort nicht hin und seien einander fremd, der wird sein Werk nicht der gleichen Gefahr aussetzen.

Eben so schwer ist es, im Joel ein vorexilisches und ein nachexilisches Stück, ersteres aus Jehoas Minderjährigkeit, zu finden; denn innere Gründe sprechen dagegen. Ebenso lebendig, wie in den beiden Anfangsabschnitten, treten die Bilder in den beiden Schlußstücken hervor. 2_{10} „Sonne und Mond werden dunkel, und die Sterne verlieren ihren Glanz." 3_4 „Die Sonne wandelt sich in Dunkel, der Mond in Blut." $4_{15}=2_{10}$. So muß auch 2_{27} und 4_{17} dem ursprünglichen Bestande angehört haben. Das Erntebild 4_{13} stimmt ganz mit der Grundlage von 1 und 2 überein. Man vergleiche auch „Und voll sind die Tennen des Getreides und die Kelter des Mostes" mit 4_{13}b. Der büßenden Versammlung 2_{15}ff entspricht die Versammlung der Völker zum Gottesgericht 4_2ff; den Aufrufen und den Posaunentönen 1_{13}, $_{14}$, 2_1, $_{15}$ entsprechen Stellen wie 4_2, $_9$. Wer harmlos und ohne stete Deuteabsicht das Ganze auf sich wirken läßt — ich erinnere mich lebhaft früherer Jahre, da ich dazu noch imstande war —, der wird es mit Bewunderung wahrnehmen, wie der Eindruck des Unmittelbaren, des sinnlich stark Wirkenden in den gleichen Bildern durch das Ganze geht. Die zweifache Schilderung gleicher Not 1 und 2 findet ihr Gegenbild nur in der ergreifenden Darstellung der Not Thebens am Anfang des Oedipus Rex, die nochmals im ersten Chor wiederklingt und, wie hier, im inbrünstigen Gebete abschließt. Hier, wie in Joel, ist die äußere Notlage das Vorzeichen des Schlimmeren, das da naht. Was aber Sophocles recht, ist Joel billig.

Dieser Joel ein Buchgelehrter, ein Nachschreiber? Weil seine Sprache leicht und glatt ist? Allerdings, so urteilte man in Gottschedschen Zeiten. Mich ergreift dieser leichte, glatte Satzbau, die Einfachheit dieser Satzglieder, die nur das Gewaltige ohne fremden Schmuck wiedergeben will, mehr, als hätte ich die tadellosesten Kinahstrophen oder den straffsten Parallelismus vor mir.

Wie kann ein Nachschreiber sein, wer unter allen Propheten nur sein eigenes Musterbild ist? Wo tritt noch ein Prophet so unmittelbar wirksam aus den Tatsachen der augenblicklichen, allgemein fühlbaren Not an sein Volk heran, mit dem unausgesprochenen, aber um so stärkeren Zeugnisse, daß Gott sich in Not und Glück offenbart? Vermißt man dabei einige mahnende Sätze über Druck der Armen und Mangel an Gerechtigkeit? Was Joel bietet, ist mehr, als das. Sehen wir im ersten Kapitel Fluren, Tiere, Menschen, Tempel trauern, so tritt im zweiten Kapitel unter Posaunenton vor Zions Bußversammlung der Feind selbst, die Heuschrecke, in dichterisch vergrößerten Bildern. Aber sie verwandelt

sich vor dem Propheten und seinen die Zeitverhältnisse mitfühlenden Zuhörern in ein Heer! Diese Heuschrecken sind das Heer Gottes! Die Vorboten des Gerichts, der Feindesheere. Wie konnte man fragen, ob es Heuschrecken oder Feinde seien, ob man hier buchstäblich oder bildlich die Schilderung nehmen muß? Wem dies gewaltig Tatsächliche, dies Buchstäbliche nicht zugleich das Bildliche ist, vor wessen Augen sich diese entsetzlichen Heuschreckenscharen nicht in Heere mit Reisigen und Wagen verwandeln, der hat Joel nicht empfunden. Soll doch auch die urplötzlich eintretende Besserung der Dinge ein Bild der leuchtenden Zukunft sein. Welcher Prophet hat so unmittelbar die Wirkung des Gebetes, der vertrauensvollen Hingabe an die göttliche Gnade gepredigt, wie dieser Joel 2_{18} ff.! Gott sprach in der Not, nun ist es Gott, der erhörend durch die Tatsachen des wiederkehrenden Flurenschmuckes zu seinem Volke spricht (2_{19}). Die Erkenntnis, daß Gott in Israel wohnt (2_{27}), ist keine durch Denken und Grübeln erlangte, sondern durch das Erlebnis der göttlichen Hilfe hervorgerufen.

Daran schließt sich ganz folgerichtig die Weissagung, daß, wie jetzt sich Gott durch das inbrünstige Gebet, das vertrauensvolle Emporblicken auf Israel niedergelassen, einst sein Geist auf allen ruhen wird. Die Greise und Jünglinge sind dieselben, welche 1_2, 2_{19} angeredet werden, dazu kommen noch Sklaven und Sklavinnen. 2_{23} ergießt sich der Regen, 3_1 ergießt sich der Geist. Die Himmelszeichen 3_3 sind geröteter Himmel, und zwar durch Feuer, dessen Rauchsäulen bemerkt werden. Wer nun den Namen Gottes anruft, wie es in der Versammlung 1,2 geschehen, der übersteht die schweren Zeiten (Habakuk „der Gerechte wird durch seine Festigkeit bestehen"), darum ist in Zion und Jerusalem, dem Schauplatze der oben dargestellten Bußversammlung, die Rettung, aber nur bei den „Auserwählten, welche der Herr beruft". — Alles neue, aus 1 und 2 sich ergebende, bei keinem Propheten so anschaulich und gewaltig sich bietende Begriffe. Nichts geistlich und priesterlich Beengtes, sondern alles aus der Fülle lebendiger Anschauung und tiefer Empfindung der äußeren Vorgänge gefolgert. Gerade Joel zeigt uns den durch die Tatsachen waltenden und dadurch sein Volk erziehenden Gott.

Schon oben (2_{17}) fragen die spottenden Völker „Wo ist denn ihr Gott?" Die Völker werden zum Gerichte versammelt, weil sie Israel vergewaltigt haben. Das Gericht im Tale Josaphat geht in Gestalt eines Völkerkrieges vor sich (4_9), wo im Gegensatz zu Micha und Jesaia Sicheln und Winzermesser zu Waffen werden. Dieser Kampf ist in seinen Wirkungen schon $3_{3,4}$ in sehr irdischen Zeichen angedeutet. Das Ergebnis dieser Kämpfe (der Völker unter einander) wird die Ruhe und Sicherheit Judas sein. —

Wer hier in Joel einen Geist der Enge bemängeln wollte, der verkennt den Rechtssinn, welcher durch die Gewalttaten von außen her verletzt wird, verkennt das Mitleid und die Liebe eines Joel zu seinem vielgepeinigten Volke. Dies Gefühl darf, ja, muß zum Worte kommen, wenn auch das eigene Volk das Vergewaltigte ist und weil es das ist.

Zeigen uns doch die drei Propheten, auch Nahum, darin den gleichen Geist. Habakuk fühlt menschlich mit seinem Volke, Joel empfindet tief dessen Leiden, Nahums Seele jubelt auf, da der Dränger Israels verschwunden ist und fühlt noch in der Erinnerung Judas Schmerzen. Alle reden sie zu ihrem Volke, wollen dessen Bestehen, und es wäre eine sehr kleinmeisterliche Frage, ob sie nur Israel oder die Gesamtwelt im Auge haben. Sie sind in einem Fall nicht größer, noch kleiner, nicht mehr, noch minder wirksam, als im anderen. Weshalb aber soll Israel bestehen und glücklich sein? Habakuk fürchtet das Schwinden des Gottesgedankens mit Israel, Joel den Spott der Völker, die da fragen: „Wo ist ihr Gott?" und er betont, Gott sei doch in Israel. Gottes Gerechtigkeit ist es, welche die Ernte im vierten Kapitel notwendig macht. Und Nahum ist glücklich, durch den Fall Ninives Gott verteidigen zu können, „der doch die Seinen kennt und das Dorngestrüpp der Bosheit beseitigt". Die Vaterlandsliebe, die Liebe zum eigenen Volk ist hier ganz eigentümlich mit der Liebe zu dessen höchsten Gütern verbunden, der Lebenstrieb Israels ist vorwiegend der Lebenstrieb des Gottesgedankens und des Rechtssinns. Dabei ist es durchaus nicht ausgeschlossen, daß bei Habakuk die Erde von Gotteserkenntnis erfüllt ist, wie die Wasser das Meer bedecken", daß bei Joel der Geist „über alles Fleisch" buchstäblich sich ergießt. (Wer das für unmöglich hält, muß vergessen, daß zum Glück und zur Ruhe Israels es notwendig ist, daß Friedensgedanken alle Völker durchwehen. Aber auch ohne dies — sollten Männer, die so Gewaltiges und Ewiges geschaffen, garnicht fähig sein, ihre Folgerungen vom eigenen Volk auf die Menschheit auszudehnen? Das ist weit leichter, als das Aufstellen der in ihnen waltenden Anschauungen und Empfindungen überhaupt. Die Frage: Israel oder die Menschheit? ist in ihrer Wichtigkeit an sich überhaupt überschätzt worden. Ohne Israel wäre sie nicht möglich gewesen, Israel war ihr stärkerer Förderer, aber sie ist in der Form „ein Glaube für alle" am meisten gegen Israel geltend gemacht worden.) Daß solche Stellen entlehnt und darum unecht scheinen? Unecht in jenem höheren Sinne, wonach etwas unwahr und minderwertig ist? Wenn die angeblichen Zusätze dem Ganzen einen höheren Gedanken geben, sind sie echter und wahrer als das Ganze außer ihnen. Aber es ist nicht ausgemacht, daß das Zusätze sind. Sehe man das gleichlautende ὦ πάτρας Θήβ ης ἄνακτες am Ende der Oedipe des Sophokles und Euripides. Denke man an gleichlautende Reime bei Goethe und Schiller. Denke man an Schillers Tell und Tschudi. Davor schwindet die Auffassung, daß die Großen Nichts entlehnen können. So kann Habakuk mit Bewußtsein dem Jesaia und Jeremia wichtige Stellen als Belege für die höchsten menschheitlichen Hoffnungen und Wahrheiten entnommen haben.

Mit diesen Bemerkungen sind wir am Schluß unserer Erwägungen angelangt. Denn niemand wird

von uns eine Ermittlung der Zeitalter verlangen, denen diese drei Bücher angehören. Es spricht nichts dagegen, sie zu Zeitgenossen Jeremias zu machen. Wem das nicht gefällt, der ist gezwungen, alle drei in die nachexilische Zeit zu versetzen. Von einander zu trennen sind sie nicht, und in andere vorexilische Zeiten gehören sie nicht hinein. Soll aber die Makkabäerzeit noch solche Bücher haben entstehen lassen? Das ist angesichts der Wachsamkeit der Chassidäer sehr zweifelhaft. Zephanja weist in die Josiazeit, oder er wird selbst unecht. Die drei Ueberschriften unserer Prophetenbücher sagen garnichts.

Wir schließen lieber mit einem Fragezeichen, als daß wir die Masse der Vermutungen um eine neue vermehrten. Und wenn wir in den Augen mancher unserer ganzen Arbeit den Wert nehmen — Selbstbeschränkung zugunsten der Wahrheit ist die erste Forderung, welche man an die Bibelwissenschaft zu stellen hat. Haben wir nur gewisse Ansichten für unmöglich hingestellt, so haben wir genug getan und einer besseren Erkenntnis den Weg gebahnt. Und werden unsere Aufstellungen mit berechtigten Gründen als gegenstandslos hingestellt, so nehmen wir jede Belehrung dankbar an. Auch das Zerstören ist ein Bauen, insofern es Neubauten veranlaßt. Nur der Stillstand, selbst auf dem Boden der Wahrheit, ist von Uebel.

*

Den hier vorliegenden Bemerkungen über Habakuk-Nahum-Joel, die aus sehr frühen Jahren stammen, haben wir die Form von Abreißblättern nicht ganz nehmen wollen, damit sie in gelehrter Starrheit ihre lebendige Wirkung nicht verlieren. Ein geübter Leser wird das Ursprüngliche darin von neu eingefügten Zusätzen wohl unterscheiden. Wir haben hier einen Vergleich zwischen den drei Prophetenbüchern geboten, sind sodann zu ihrem Verhältnis zu anderen Büchern und Stellen der Bibel übergegangen, haben ihre Einheit und Echtheit, wie ihren Gedankengang und dessen Bedeutsamkeit darzutun uns bemüht. Was hier nur angedeutet ist, liegt vor dem Kenner der Fragen mit genügender Klarheit; was dem Beurteiler ungenügend bewiesen scheint, tue ich gern später ausführlich dar. Es genügt mir, wenn ich eine Anregung zur erneuten Prüfung der jetzt herrschenden Anschauungen und damit einen Antrieb zu frischer wissenschaftlicher Bewegung gegeben habe.

Litteraturbericht.

Recensionen.

Schriften zur Verteidigung des Judentums und seiner Lehre.

1. **Zweiundzwanzigster Bericht** über die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Mit einer wissenschaftlichen Beigabe von Dr. J. Elbogen. Die Religionsanschauungen der Pharisäer mit besonderer Berücksichtigung der Begriffe Gott und Mensch, Berlin 1904.
2. **Das Judentum und das Wesen des Christentums.** Vergleichende Studien von Rabbiner Dr. Joseph Eschelbacher, V, 170 Seiten. Berlin, Poppelauer.
3. **Das Wesen des Judentums** von Dr. Leo Bäck. 170 Seiten. Preis 2 Mk. (eleg. gebunden 3 Mk.). Berlin. Lamm.

(2 und 3 sind Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums).

Wann hat sich das Judentum nicht zu verteidigen gehabt? Wie viele hervorragende Werke aller Zeiten verdanken nicht diesem Zweck ihre Entstehung? Lesen wir auf einem Titelblatt „die Religionsanschauungen der Pharisäer“, so brauchen wir nur zu fragen, ob die Arbeit jüdischen oder christlichen Verfassern angehört, um den Zweck des Angriffs oder der Verteidigung von vornherein zu ahnen. Der Vorteil erwächst den Kämpfern bei ihrer Darstellung aus der Veranlassung, daß sie die Erörterung durch den steten Blick auf den Gegner nicht ruhen lassen dürfen; das gibt der Abfassungsart eine Lebendigkeit, die bei bloß wissenschaftlichem Antriebe leicht fehlt.

Elbogen versichert denn auch, daß er keine Apologie des Judentums, nur eine sachliche Beleuchtung seines Gegenstandes geben wolle; er fügt aber mit Josephus hinzu, daß die Klarheit eines solchen Berichts die beste Verteidigung biete. Immerhin kann man sich beim besten Willen dieser Voraussetzung nicht entziehen. Verfasser hat vor Studierenden aller Fakultäten an seiner Lehranstalt Vorträge gehalten, aus denen diese Schrift emporgewachsen ist. Jedenfalls wollte er durch dieses Mittel der Wirkung der Harnackschen Vorlesungen entgegenarbeiten.

Verfasser ist sich der Schwierigkeit des zu behandelnden Gegenstandes wohl bewußt und begnügt sich, indem er auf jetzt noch unmögliche Ziele verzichtet, mit der Feststellung des Tatbestandes.

Aber diese Selbstbeschränkung gerade kennzeichnet den Meister, der genau das Mögliche vom Unmöglichen unterscheidet. So nahe vor ihm die Gefahr sich befand, schon angesichts seiner jugendlichen Zuhörer Begeisterung durch beständiges Arbeiten von Scheinwerfern zu erregen, so maßvoll und sachlich ist er geblieben. Er hätte auch zu schönfärberischen Auslassungen weder Zeit noch Raum gehabt. Er gibt sich möglichst wenig mit dem Hervorkehren seines eigenen Ich ab, da er eine unermeßliche Fülle von Tatsachen zu bieten hat; da reiht sich Beleg an Beleg aus dem Gebiete des hellenistischen und rabbinischen Schrifttums mit steten Hinweisen auf gegnerische Ansichten und auf die bezüglich der Pharisäer gestellten Fragen der Wissenschaft.

Bei Josephus findet sich noch keine Spur vom üblen Beigeschmack des Wortes „Pharisäer“. In dessen „Jüdischen Krieg“ findet man allerdings nur wenig über sie, in den „Alterthümern“ mehr, da ein Teil der Aeußerungen Josephus über die Pharisäer durch christliche Hände getilgt worden sind, soweit sie der Zeichnung in den Evangelien nicht entsprechen.

Aeußerungen von Römern über Juden hatten ihren Grund in staatlichen Gegensätzen; haben sich doch andererseits hervorragende Römer und Römerinnen in jüdischen Kreisen und Gotteshäusern sehr wohl gefühlt. Die Evangelien sind als Streitschriften nur mit Vorsicht zu benutzen. Der Hellenismus bietet, von Juden wenig benutzt, zum Teil sich mit der Rechtfertigung Gottes und mit großen Zukunftsträumen befassend, nicht unbedingt Brauchbares und Glaubwürdiges. Dagegen hat das Judentum an sich seine Anschauungen im Talmud und den Midraschim niedergelegt. Da findet man eine Fülle unbeabsichtigter und darum um so getreuerer Zeitschilderungen und Stimmungsbilder. Verfasser benutzt seine Quellen nur bis zur Zeit Akibas, schenkt aber auch der Agada der alten halachischen Midraschim Beachtung.

(Fortsetzung folgt.)

Erich Bischoff. **Talmud-Katechismus.** XII. 112 S. Leipzig. Grieben. (Auch unter dem Titel: Morgenländische Bücherei. 3.)

(Schluß.)

Wer aber weiß, daß Sotah und Sabbath Anfang das Streben haben, durch Häufung der Nebenbedingungen das Strafgesetz zu mildern, der wird eine ganz andere Auffassung von diesen Stellen haben. Dazu ist es unerläßlich, die halachisch-geschichtlichen, durch Gleichheit der Sprache und des Geistes nachweisbaren Verbindungslinien zu kennen. (S. unser „Ueber den Zusammenhang der Mischna", 1. Teil. Trübner, Straßburg.)

Ein besonderer Abschnitt heißt „Talmud und Christentum". Da wird ein gelegentlich der Acherstellen ausgesprochener Satz mit der Lehre der katholischen Kirche verglichen, daß die Sündhaftigkeit des Priesters seiner Amtshandlung keinen Abbruch tut. Verfasser hat vergessen, einen berühmten Satz Ende Joma anzuführen, wo in entschiedener Weise über die Gelehrten abgeurteilt wird, die den Namen Gottes durch ihre Taten entweihen! Er hat an den berühmten Satz Resch Lakischs vergessen: Zuerst schmücke dich, dann schmücke andere! Und will Bischoff denn Wohltätigkeit und Krankenbesuch (S. 48), selbst wenn die rechte Sabbatfeier mit ihnen auf einer Stufe steht, nicht zu den guten Werken rechnen? Hält es Bischoff für ein geeignetes Mittel, das Ansehen des Talmuds zu heben, wenn er die reservatio mentalis und den Satz „der Zweck heiligt die Mittel" fettgedruckt als im Talmud enthalten hervorkehrt, während uns die großen und erhabenen Grundsätze, die er ebenfalls in sich hat, bei ihm fehlen? Wenn er nun auch den Blut- und Lustmord aus dem Talmud ausschließt, was ist damit geleistet?

Der Abschnitt „aus dem Leben der Rabbinen" nimmt die Hälfte des Buches ein. So hat Verfasser das Bekannteste am ausgiebigsten behandelt, das am wenigsten Bekannte, die streng gesetzliche Seite, kaum gestreift; im Ganzen mehr Schatten- als Lichtseiten im Talmud hervorgehoben, ihn mit einer gewissen Herablassung behandelt.

„Einiges über den Talmud" hätte sein Buch heißen müssen, nicht „Talmudkatechismus". Wir verlangen ja keine Verhimmelungen des Talmuds; die Gewaltigkeit und Riesenhaftigkeit seines Wesens verträgt gar keine Lobsprüche, sie werden seiner unmeßbaren Größe nicht würdig sein. Aber die Beleuchtung wird keine scharfe, wenn man auf einem anderen Gebiet, sagen wir im Protestantismus, das Bessere sucht und mit Hilfe des Talmuds sozusagen Rabbinismus und römische Kirche herabsetzen will. Wer sich redlich und tief mit dem Talmud abgibt, hat dazu keine Zeit.

Ist das Buch anscheinend hauptsächlich für christliche Kreise bestimmt, so wird eine Darstellung, wie wir sie hier bezeichnen, um so bedenklicher.

Daß das Judentum die Ueberlieferung so schätzte und schätzt, liegt in seinem Lebenstriebe. Wo sind die Sadduzäer, die Samaritaner, die Karäer hingeraten? Wie ist heute der geistige Zustand der beiden letzteren Sekten? Der Rabbinismus, weil er auf einem unermeßlichen, stets Rätsel bietenden Buch beruht, ist frisch und jugendlich geblieben, seine Bekenner haben stets mitgearbeitet am Bau der allgemeinen Geisteswelt. Und das, weil sie notwendig von Gedanken ausgehen mußten.

Ehren wir den Fleiß und die Regsamkeit Bischoffs, ja, erkennen wir seine wohlmeinenden Absichten an! Aber wir ehren ihn am meisten, wenn wir ihm weitere Ziele stecken, als sie hier erreicht worden sind. Damit aber er sie erreichen soll, müssen wir sie erreichen. Nicht in Nebenzügen haben wir dem Talmud gerecht zu werden, sondern in seiner Ganzheit; in der Charakteristik derselben können wir nur dann weiterkommen, wenn wir alle seine Seiten, wie er es selbst wollte, im Zusammenhang mit dem Wachsen und Werden der Halacha wie ihrer Gestaltung betrachten. Uebersetzungen sind genügend da, um sie zu verbessern und aus ihnen zu lernen. Texte bietet der Talmud selbst genug, und einzelne Lesarten werden auch nur einzelnes beleuchten. Er selbst droht uns zu entschwinden. Haben wir diese Gefahr erkannt und arbeiten wir ihr entgegen, dann wird auch Bischoff bei seinem regen Eifer später Vollendeteres bieten.

Predigtumrisse.

פ׳ פרה. — צו. — Die vier Sabbate. — Israel bedarf stets des Bewußtseins, der Vorbereitung auf kommende Zeitpunkte, es will von ihnen nicht überrascht werden. Besonders wenn es Freiheitsfeste sind. Wer wahrhaft frei werden will, der opfere, wie uns Schekalim lehrt, von seinen Mitteln und seiner Kraft zum Bestehen des Ganzen und seines Heiligtums, er vergesse nie, wie uns Sachor mahnt, daß Gegner unser sittliches Verhalten bewachen, stets bereit, uns anzugreifen, wenn wir Gottes Namen entweihen, darum, wie wir aus Parah ersehen, banne er das Tierische, das Niederziehende, die Leidenschaft. aus dem Lager Israels, sie durch die Flamme des edeln Eifers verzehrend — dann ist, wie Hachodesch uns verkündet, der Nissan für uns wahrhaft der Monat des Frühlings, der Selbsterneuerung, der Freiheit, die da dauert, weil sie in uns wohnt.

פ׳ החדש. — שמיני. — Israel soll befreit werden, aber zuerst sich geistig selbst befreien. Das bisher angebetete Lamm soll geopfert werden. — Lossagung vom bisherigen Aberglauben und dessen mutige Beseitigung. Die Pfoste zeige das Zeichen des Opfers — frei und offen verkünde der Jude seinen Glauben und schäme sich desselben nicht! Durch die Pfoste, die der Aberglauben verlassen, schleicht er sich leicht wieder ein. Mit dem Brote des Elends und dem Bitterkraute genieße das Peßachopfer — vergiß im Glück die herbe Vergangenheit nicht, wie ein Emporkömmling, der sich der Armen schämt! Und bleibe frei und laß Dich nicht locken, solltest Du auch das Brot des Elends und des Bitterkrauts im Leben genießen müssen — bleibe Dir getreu! Im Familienkreise soll das Opfer gegessen werden — der Gottesdienst im Hause hat Israel erhalten. Wanderschuhe und Wanderstäbe mahnen daran, wie Israel stets in der Geschichte zu wandern hatte, wie wenig stetige Wohnungen es fand! Aber um Mitternacht, da es am dunkelsten ist, tönt der Freiheitsruf, und am Morgen freut sich Israel, das Land der Sklaverei verlassend, der schwer errungenen Freiheit. — Anwendung auf die Vergangenheit und auf unsere Zeit.

Briefkasten.

Herrn **B** in **T**. — Allerdings halte ich an der in der Einleitung zu meiner „Mischna, Aufbau und Quellenscheidung" (Straßburg. Trübner) ausgesprochenen Auffassung fest, daß die Gemara der Quellenforschung der Mischna geradezu entgegenstrebt. Dem Amoräer genügt es, wenn seine Satzung der Mischna nur nicht geradezu widerspricht, wenn er sie durch Hineintragung einiger Nebenbedingungen mit der Mischna in Einklang bringen kann. Er will und muß (da Rabbi die vorliegende Mischna in diese Form gebraucht hat, mit Recht) darin eine Einheit sehen oder seiner Halakha fehlt, „die mischnische Grundlage". Wir dagegen müssen die ursprüngliche Verschiedenheit der Schulen, Quellen, auf welche die Gemara nur zu Zeiten hinweist, herausfinden. Natürlich erhält die Mischna dadurch ihren einfachen Ursinn wieder. Die Gemara behält, halakhisch betrachtet, als Trägerin des wirklichen Lebens ihre vollkommene Wahrheit, und da tritt die Aufgabe hervor, die Entwicklung des Dijuk Mathnithin von Rabbi aus durch die Amoräer hin zu untersuchen.

Inhalt der Nummer 6.

Verantwortlicher Redakteur: Rabbiner Dr. L. A. Rosenthal in Preußisch Stargard.
Druck von Arthur Scholem, Berlin.

Berlin, 17. März. (Jüdische Arbeiterkolonie in Berlin.) Eine russische Arbeiterkolonie ist in den letzten Monaten am Gesundbrunnen entstanden. Sie setzt sich zumeist aus geflüchteten Reservisten zusammen. Die Polizeibehörde weist die Flüchtlinge als „lästige Ausländer" aus, wenn sie keinen Erwerb nachweisen können, erteilt ihnen aber anstandslos Aufenthaltsscheine und gibt ihnen Invalidenkarten, falls sie die Bescheinigung hiesiger Fabrikanten beibringen, daß sie von ihnen dauernd beschäftigt werden. Der größte Teil dieser Arbeiter ist jüdischen Glaubens und hat in Fabriken jüdischer Besitzer ein Unterkommen gefunden. Die Ankömmlinge werden von hiesigen Arbeitern angelernt, sie zeigen sich anstellig, müssen aber erst an rasches und fehlerfreies Arbeiten gewöhnt werden.

Berlin, 17. März. (Die Mittelstandsbewegung und Herr Kommerzienrat Lissauer.) In der vorigen Nummer teilten wir mit, daß die Berliner Ortsgruppe der deutschen Mittelstands-Vereinigung neben Herrn Bruhn und anderen Mitgliedern auch Herrn Kommerzienrat Lissauer in den Vorstand gewählt hat. Herr Kommerzienrat Lissauer schrieb uns heute, daß er die Wahl abgelehnt hat.

Düsseldorf, 18. März. (Eine Heinebibliothek.) Ende der achtziger Jahre waren bekanntlich für ein Heine-Denkmal in Düsseldorf Gelder gesammelt worden. Als sich der Errichtung eines Standbildes oder Loreleibrunnens Hindernisse entgegenstellten, löste sich der Denkmal-Ausschuß auf und der Denkmalfonds wurde unter Pflegschaft gestellt. Der Pfleger hat nunmehr nach Anhörung der ehemaligen Ausschußmitglieder und unter Zustimmung des Vormundschaftsgerichts aus dem Fonds eine Heine-Bibliothek erworben und diese nebst einer Heine-Büste und dem Rest der Gelder der Stadt Düsseldorf mit der Aufgabe überwiesen, die Heine-Bibliothek in der Düsseldorfer Landes- und Stadtbibliothek als gesonderte Abteilung aufzubewahren, im selben Raum die Büste aufzustellen und den Rest des Fonds zur Ausschmückung des Raumes und zur Ergänzung der Heine-Bibliothek zu verwenden. Die Stadtverordneten-Versammlung hat, wie gemeldet wird, das Geschenk einstimmig angenommen. Es handelt sich dabei um eine Heine-Bibliothek, die der Leipziger Buchhändler Friedrich Meyer zusammengebracht hat; er hat gegen Weihnachten ein „Verzeichnis einer Heinrich Heine-Bibliothek" veröffentlicht, das die ganze ihm bekannt gewordene Heine-Literatur aufzählt; etwa drei Viertel der aufgezählten Schriften sind in seinem Besitz und bilden die Sammlung, die jetzt nach Düsseldorf kommt und dadurch vor dem drohenden Geschick, nach Amerika verkauft zu werden, bewahrt wurde. Es befinden sich darunter nicht nur die verschiedenen Ausgaben Heinischer Schriften in Buchform, sondern auch viele Bände und Einzelnummern von Zeitschriften, in denen Heinische Gedichte oder sonstige Beiträge zuerst abgedruckt sind, desgleichen die entsprechende Literatur über Heine, von 1817 bis 1903, alles in allem über 1200 Nummern, wobei allerdings jeder Zeitschriftenaufsatz besonders gezählt ist. Es wird also in Düsseldorf kein Museum von Heine-Kuriositäten errichtet, sondern eine Grundlage für die wissenschaftliche Heine-Forschung gebildet, denn selbstverständlich soll die Bibliothek den Forschern in liberaler Weise zugänglich gemacht werden.

Mülheim (Ruhr), 18. März. (Aufhebung des Schächtverbots.) Die „Mülheimer Zeitung" veröffentlicht folgende Bekanntmachung: „Das Schächten von Schlachtvieh im städtischen Schlachthof hierselbst wird in Zukunft während der Betriebszeit unbeschränkt wieder zugelassen."

Prag, 18. März. (Gegen die Demolierung des Prager jüdischen Rathauses.) In den tschechischen Blättern veröffentlichte gestern eine ganze Reihe tschechischer Techniker-, Künstler- und Schriftsteller-Vereine Prags eine Kundgebung, in der darauf hingewiesen wird, in welch rücksichtsloser Weise in den letzten Jahrzehnten bedeutsame historische und Kunstdenkmale in Prag vernichtet wurden. Zum Schluß legten sie Verwahrung ein gegen die von den Leitern der Assanierungsaktion geplante Demolierung des israelitischen Rathauses, das, ein reizendes Stück Barokstil, eine notwendige Ergänzung zu der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Altneusynagoge bilde.

Prag, 18. März. (Die Erklärung der Konfessionslosigkeit ist kein Religionswechsel.) Der Karlsbader Arzt Dr. Hugo Stark erstattete im Jahre 1901 der politischen Behörde die Anzeige, daß er aus dem Judentum austrete und sich konfessionslos erkläre. Gleichzeitig meldete er auch die Konfessionslosigkeit seiner beiden damals noch nicht sieben Jahre alten Kinder an. Die Statthalterei und später das Ministerium für Kultus und Unterricht nahmen den Austritt Dr. Starks zur Kenntnis, verweigerten jedoch die Kenntnisnahme des Austritts der beiden Kinder mit der Motivierung, daß die Konfessionslosigkeitserklärung kein Religionswechsel im Sinne des Gesetzes sei. Dagegen richtete sich eine Beschwerde, die Dr. Stark an den Verwaltungsgerichtshof erhob und über die unter dem Vorsitz des Grafen Schönborn verhandelt wurde. Die Beschwerde wurde abgewiesen.

Hof i. Bayern, 22. März. (Das Schächtverbot.) Die hiesige israelitische Kultusgemeinde hatte sich an den Magistrat mit einer Eingabe gewendet, ihr das rituelle Schächten im hiesigen Schlachthause zu gestatten. Eine hierzu vom städtischen Schlachthof-Inspektor abgegebene Aeußerung weist insbesondere darauf hin, daß durch die neueste Schrift von Dr. Schwarz-Konstanz bewiesen sei, daß das Schächten in unserer Zeit keinerlei Berechtigung mehr habe. Der Magistrat erklärte, daß die Gründe, die bei den in den Jahren 1896—1898 geführten Verhandlungen zur Nichtzulassung des Schächtens von Schlachtvieh im städtischen Schlachthofe geführt haben, heute noch unverändert bestehen, und wies das neue Gesuch der israelitischen Kultusgemeinde ab.

München, 18. März. (Prof. Osthoff über die akademische Freiheit.) In der hier erscheinenden Wochenschrift „Die Freistatt" spricht sich Prof. Osthoff-Heidelberg über den Kampf um die akademische Freiheit aus. Er gibt zunächst seiner Genugtuung Ausdruck, daß der Angriff auf die akademische Freiheit so glänzend abgewiesen worden ist, spricht aber dabei auch aus, daß die Forderung einer gewaltsamen Unterdrückung der konfessionellen Verbindungen ein Mißgriff und selbst ein Verstoß gegen das Prinzip der akademischen Freiheit war, wenn auch an sich das Vorhandensein konfessioneller Verbindungen auf den Hochschulen und die Gründung immer neuer Korporationen von solcher Tendenz etwas Betrübendes sei. Prof. Osthoff führt dann weiter aus: „Noch ein anderes aber darf hier nicht verschwiegen oder übersehen werden! Dieselben Kreise der Studentenschaft, die jetzt dem Unkraut der konfessionellen Zerklüftung des akademischen Lebens so entschieden zu Leibe gehen, trifft bis zu einem gewissen Grade eine Mitschuld an dem Emporwuchern eben dieses Unkrauts. Die gegenwärtig glücklicherweise in unserer Studentenwelt wieder etwas eingedämpfte Hochflut der antisemitischen Bestrebungen hatte die Unduldsamkeit gegen die Kommilitonen jüdischen Glaubens gezeitigt, die Ausschließung der Israeliten aus vielen der tonangebenden Korporationen mit sich gebracht, und die Folge war das Aufkommen der exklusiv jüdischen Studenten-Verbindungen, auch einer „unerfreulichen Erscheinung", so gut wie es die Verbindungen klerikal-katholischen Charakters sind. Darf man sich wundern, wenn der Same der konfessionellen Absonderungs-

gelüste, einmal gepflanzt, sich weiter und weiter verbreitete? Wer Wind sät, wird Sturm ernten, sagt ein altes Sprichwort."

Rom, 17. März. (Bevölkerungsstatistik.) Ein interessantes Bild, wie in Rom, der Hauptstadt der katholischen Christenheit, die Konfessionen sich auf die Bevölkerung verteilen, gibt eine Vergleichung der statistischen Resultate der Volkszählung von 1871 und 1904. In dem Zeitraum von 33 Jahren hat sich die Zahl der Bevölkerung fast verdoppelt. Mit dieser Verdoppelung der Gesamtbevölkerung hat die Zunahme der einzelnen Konfessionen nicht gleichen Schritt gehalten, mit Ausnahme der Katholiken. Von den nichtkatholischen Konfessionen ist die Zahl der Juden nur wenig in den 33 Jahren gestiegen und im Verhältnis zur Gesamtzahl der Bevölkerung hat sie sogar abgenommen. Im Jahre 1832 bildeten die Juden 3,3 pCt. der Bevölkerung, 1862 nur noch 2,2, 1871 2 pCt. und heute anderthalb Prozent. Hierbei ist jedoch zu bemerken, daß viele der jetzt in Rom ansässigen Juden es vorziehen, ihre Religion überhaupt nicht anzugeben.

Petersburg, 21. März. (Neue Antisemitenkrawalle.) In Njeshin ist eine israelitische Familie in brutaler Weise ermordet worden; es liegen schwere Indizien gegen vier Soldaten der dort garnisonierenden Batterie vor. Von Borissow sind drei Eskadrons Dragoner nach dem Flecken Beresino im Kreise Igumen und Kaidanowo im Kreise Minsk abgegangen. Wie es heißt, sind in Beresino von der jüdischen Bevölkerung Unruhen hervorgerufen, bei denen der Polizeikommissar und ein Landpolizist erschlagen worden sind. Immer das alte Lied: die bösen Juden haben die braven orthodoxen Christen so lange geärgert, bis diese sie zum weiteren Ruhm des Zaren totschlugen. Andere Berichte sind von russischen Offiziösen nicht zu erwarten.

New-York, 14. März. (Großes Brandunglück.) Bei dem Brande eines Miethauses in New-York in der Allen-Straße, im östlichen Teil der Stadt ist, wie ein Kabeltelegramm meldet, eine große Anzahl Personen ums Leben gekommen. Neunzehn Leichen sind bereits aufgefunden, viele werden jedoch noch vermißt; zwölf Personen wurden verletzt, davon drei lebensgefährlich. Die Opfer sind zum größten Teil polnische Juden.

Personalnachrichten und kleine Mitteilungen. Herr W. Schüler, Kultusbeamter in Guttstedt feierte sein 25 jähriges Amtsjubiläum. — Die israelitische Gemeinde in Peine (Hannover) beabsichtigt die Errichtung einer Synagoge. — Die Stadtvertretung von Friedrichstadt (Holstein) beschloß für den Religionsunterricht in der jüdischen Gemeinde 100 Mk. zu bewilligen, falls der Staat die gleiche Summe zu diesem Zweck überweise.

Vakanzen. Rabbiner in Schönlanke, Gehalt einschl. Nebeneinkünfte ca. 3000 Mk., sowie freie Wohnung. Meldungen an den Synagogen-Vorstand. — Sem. geb. Religionslehrer, Kantor und Schächter per 1. April in Pr. Friedland, Gehalt 1800 Mk., Nebeneinkommen ca. 600 Mk. Offerten stimmbegabter Bewerber werden vom Vorsteher Herrn P. Freundlich entgegengenommen. — Kantor, Lehrer und Schächter per 1. April in Baerwalde i. P. Gehalt 900 Mk., freie Wohnung und ca. 100 Mk. Nebeneinkommen. Meldungen an den Vorstand. — Religionslehrer mit kantoraler Befähigung per 1. April für eine Gemeinde in der Eifel. Fixum bis zu 1200 Mk. und Nebenverdienst durch teilweise Uebernahme der Schechita. Meldungen religiöser Bewerber an Herrn Rabbiner Dr. Wolf in Köln. — Religionslehrer, Schächter und Vorbeter per 1. April oder später in Frechen-Köln. Gehalt 900 Mk., freie Wohnung und Nebeneinkommen. Bewerbungen an den Vorsteher Herrn Joseph Meyer. — Lehrer und Kantor baldigst in Altena i. W. Meldungen an den Vorstand der Gemeinde. — Religionslehrer und Vorbeter per 1. April in Holzappel, Gehalt 700 Mk. und freie Wohnung. Meldungen an den Vorsteher Herrn Meier Levita. — Schochet, der auch als Synagogendiener und Hilfsvorbeter fungiert, in Burgsteinfurt. Gehalt 750 Mk. Meldungen an den Vorsteher Herrn J. Marcus.

Der sihonistische Trimillenniums-Kongreß.

(Aus der Purimnummer des „Jewish Chronicle").

Das 20. Jahrhundert ist noch jung; aber wenn es zu Ende geht, wird man wahrscheinlich finden, daß sein größtes Ereignis — wenigstens für die Juden von Ost-London — gestern stattgefunden hat. Der 3000. Geburtstag von Sihon, dem König der Amoriter, wurde gestern abend durch einen gewaltigen Kongreß in Giant Hall, Whitechapel Road, unter dem Vorsitz des Parlamentsmitgliedes Sir Jacob Leerkopf gefeiert, der von den jüdischen Mandarinen von Stepney, Mile End und den östlichen Vororten umgeben war.

Punkt 8 Uhr eröffnete Sir Jacob Leerkopf die Sitzung, unter so lautem und langanhaltendem Beifall, daß von seinem Echo die Schläfer in der Untergrundbahn unter Whitechapel Road erweckt worden sind.

Der Vorsitzende sagte, er habe das Gefühl, daß das der stolzeste Moment seines Lebens sei. Obwohl er längst daran gewöhnt sei, öffentlich zu sprechen, obwohl er daran denke, daß er ein Self-made-man sei, der alles seiner eigenen Fähigkeit verdanke, und obwohl er von Natur eine große Bescheidenheit besitze, empfinde er dennoch einen verzeihlichen Stolz, da er bei der gegenwärtigen Gelegenheit den Vorsitz übernehme. Denn diese Gelegenheit, so wage er zu sagen, sei eine Gelegenheit, die sich nur gelegentlich ereigne, (hört, hört!) und er brauche eine so intelligente Versammlung kaum daran zu erinnern, daß der 3000. Geburtstag eines großen Königs aus vergangenen Zeiten nicht jeden Tag vorkomme, (lauter Beifall) und es scheine ihm und vielen der hervorragenden Männer seiner Umgebung, daß, da unsere Vorfahren in alter Zeit mit Sihon, dem König der Amoriter, zu tun hatten, und ihnen daran gelegen war, gelegentlich die Gelegenheit zu ergreifen, um seiner Majestät Königtum und Leben zu rauben, daß — sage er — hierin die eigentliche Gelegenheit liege, seinen 3000. Geburtstag gelegentlich durch einen Sihonistenkongreß zu feiern (Lauter Beifall). Er (der Vorsitzende) möchte dem Kongreß gestehen, daß er sich nicht, — wie viele in dieser gewaltigen Versammlung — einbilde ein großer Gelehrter zu sein; infolgedessen sei seine Kenntnis von weiland König Sihons Majestät sehr begrenzt. Aber er habe den Chasan seiner Synagoge befragt, der ihm erzählte, daß nach den Angaben der Geschichte (und er möchte daran erinnern, daß die Geschichte die höchste Beachtung verdiene) gegen König Sihon nichts vorliege, außer daß er unseren Vorfahren, den Kindern Israels, verweigerte sein Land zu betreten. Vielleicht sei er im Unrecht gewesen, vielleicht auch im Recht. Sein Chasan, der ein sehr gelehrter Mann sei und hebräisch ohne Interpunktion zu lesen verstehe, sage, er habe unrecht; folglich werde er (der Vorsitzende) nicht sagen, er habe recht; aber da er selbst einen großen Garten besitze, glaube er, daß man das Verhalten seiner Majestät bis zn einem gewissen Grade entschuldigen könne; denn wenn die 600000 Kinder Israels wie andere Kinder gewesen seien, so würden sie das Land König Sihons kaum berührt oder gar betreten haben können, ohne die Beete zu zerstampfen. (Ein Herr im hinteren Raum des Saales bemerkt, daß das offenkundige Bibelkritik sei.) Wenn sonst nichts gegen König Sihon vorgebracht werden könne, und wenn die Geschichte nicht berichtet, daß er ein schlechter Ehemann und Vater gewesen sei, so habe er Anspruch auf unsere Ehrfurcht und Bewunderung und auf die höchsten Ehren, die der Kongreß ihm erweisen werde. Er möchte die Art der Ehrung nicht enthüllen, um den folgenden Rednern nicht den Wind aus den Segeln zu nehmen; aber er werde jetzt einem berühmten Gelehrten das Wort erteilen, nämlich Sr. Ehrwürden Herrn Dr. Himmelspring, der einen ganzen Tag lang das Land der Amoriter bereist habe und nun die erste Resolution vorschlagen solle. (Fürchterlicher Beifall.)

Dr. Himmelspring sprang mit Heftigkeit von seinem Sitz empor und sagte, daß er sich ungern erhebe, da er sich für völlig unwürdig halte, zu einer so gewaltigen Versammlung zu sprechen. Aber er gestehe ebenfalls, daß kein Mensch für die Ansprache geeigneter sei als er, denn er habe auf einer von Cook & Son veranstalteten Gesellschaftsreise mehrere Stunden mit der Erforschung

des Amoriterlandes zugebracht. Das Land sei felsig, besitze glänzende Bausteine, obwohl es augenblicklich nur wenige Häuser aufweise, ausgenommen die Ruinen; aber das Land sei prächtig, die Aussichten seien prächtig und das Klima sei prächtig, und wenn sie dort einen Staat gründen wollten, würden sie sich in einem prächtigen Staat befinden. (Lachen.) Er verstehe nicht, warum man lache. (Lauteres Lachen.) Er könne nicht einsehen, was das für ein Scherz sei, wenn er einen Landstrich anbiete, auf dem die unterdrückten Juden der ganzen Welt angesiedelt werden könnten. (Lauter Beifall.) Er sei durch den Beifall wieder ermutigt und werde in der Erklärung seines Plans fortfahren. Was könnte man tun, um den 3000. Geburtstag von König Sihon würdig zu begehen? Sie könnten ihm doch nicht ein Tafelservice schenken. Das wäre kostspielig, und dann würde man Schwierigkeit haben mit dem Arrangement des Empfangs. Wie könnte man den 3000. Geburtstag besser feiern, als dadurch, daß man die Geschichte sich wiederholen lasse, die Einwohner des Landes vertreibe und es nach dem Beispiel der Vorfahren gewaltsam in Besitz nehme? Das Land habe nach dem Erobererrecht unseren Vorfahren gehört, jetzt gehöre es uns durch Erbe, und in der Tat sehe er es schon als sein Eigentum an. (Murren.)

Der Vorsitzende machte den ehrwürdigen Redner in höflicher Weise aufmerksam, daß er doch wohl ein wenig zu ehrgeizig sei, wenn er hoffe, der einzige Besitzer des ganzen Amoriterlandes zu sein.

Dr. Himmelspring lehnte jeden derartigen Ehrgeiz ab. Er werde gerne eine der besten Städte dem werten Herrn Vorsitzenden überlassen, der es wahrlich verdient habe, und er werde auch die Ansprüche jedes einzelnen russischen Juden erwägen, der vom Zaren ein Zeugnis darüber beibringe, daß er verfolgt worden sei.

Mr. Moses da Costa Fonseca erhob sich hier, um den Redner mit einem gewissen Eifer zu unterbrechen. Er sagte, als Mitglied der spanisch-portugiesischen Synagoge fühle er sich gekränkt, daß seine Gemeinde von dem ehrwürdigen Redner übersehen worden sei. Er möchte den Kongreß daran erinnern, daß die rumänischen Juden ebenso unterdrückt seien wie die russischen, und daß sie das Hebräische sephardisch aussprechen, was das einzig richtige sei; folglich glaube er, daß sie einen vollen Anteil am Amoriterland beanspruchen können. Er möchte daran erinnern, daß seine Gemeinde die älteste sei, wenn auch vielleicht die kleinste in der Welt, und daß es ihre Pflicht sei, auf ihre Würde zu bestehen, da ihr Bestand ja auch sonst schon so gering sei.

Dr. Himmelspring gab dem Vorredner die Versicherung, daß bei der Verteilung des Landes auch die Rumänen, Spanier und Portugiesen berücksichtigt werden sollen. Vorher aber müsse man das Land doch erst erobern, und dazu sei in erster Linie Geld nötig. Er schlage deshalb die Sammlung eines Fonds und die Gründung einer Bank vor, die aber, wenn sie Erfolg haben solle, gewagte Spekulationen vornehmen müsse.

Ein Delegierter erkundigte sich nach der Lage des Amoriterlandes auf der Landkarte von Palästina und nach dem Namen der nächsten Eisenbahnstation. Er habe im Reichskursbuch vergeblich danach gesucht.

Dr. Himmelspring bat um Entschuldigung, daß er diese Information nicht früher gegeben habe. Augenblicklich sei die nächste Eisenbahnstation Jerusalem. Er kenne nicht die genaue Lage des Landes auf der Karte von Palästina, da es nicht in Palästina liege, sondern auf der unrechten Seite des Jordan. Alles, was er über die Lage sagen könne, sei das: Man bricht von Jerusalem auf, reitet auf einem Kamel 75 Kilometer ostwärts, bis man an den Jordan kommt, da wo er das Tote Meer erreicht: hier überschreitet man den Fluß auf einer hölzernen Brücke, nimmt den ersten Kreuzweg rechts und den dritten links, geht dann geradeaus etwa noch 75 Kilometer, natürlich auf dem mitgenommenen Kamel, und man ist da.

Der Vorsitzende dankt dem ehrwürdigen Doktor für seine lichtvolle Beschreibung des Wegs. Das zeige, wie vorteilhaft die Ansprache eines ausgezeichneten Reisenden wirke, der an Ort und Stelle gewesen sei. Vielleicht könnte er noch etwas über die ungeheure Ausdehnung des Landes und seine natürlichen Reichtümer und Ertragsquellen erzählen. Dann werde er die Diskussion schließen und die erste Resolution zur Abstimmung bringen.

Dr. Himmelspring sagte fortfahrend, er fürchte, schon zu viel Zeit in Anspruch genommen zu haben. (Nein, nein.) . . . . . Er könne sich schwerlich für einen oder zwei Morgen mehr oder weniger verbürgen, aber er glaube mit ziemlicher Sicherheit sagen zu dürfen, daß das Territorium für den neuen jüdischen Staat annähernd so groß sei, wie die Insel Wight. (Großer Beifall.) Was den Boden betreffe, so könne er mitteilen, daß das, was er gesehen habe, ungemein trocken, hart und felsig gewesen sei; aber er habe das feste Vertrauen, daß, wenn man tief genug grabe, man auf guten schwarzen Grund kommen werde, auf dem alles gedeihe, Getreide, Hülsenfrüchte, Flachs, Datteln, Tamarinden, Weintrauben, Ananas und Melonen. (Hört, hört!) Natürlich würde das Zeit, Arbeit und Kapital erfordern. Er schlage also vor: „Der Kongreß ist der Meinung, daß der 3000. Geburtstag des Amoriterkönigs Sihon nicht besser gefeiert werden kann als durch die Eroberung seines Landes zwecks Gründung einer öffentlich rechtlich gesicherten Heimstätte für alle unterdrückten Juden, Sephardim, Polen, Deutsche, Russen und Rumänen“.

Mr. Moses da Costa Fonseca unterstützt die Resolution und dankt dem Vorredner für die große Kourtoisie, da er die alte sephardische Gemeinde verdientermaßen zuerst genannt habe.

Mr. Salamander, der einen deutlich ausländischen Akzent sprach, sagte, daß die Leiden seiner Brüder ihn bereit machten, die größten Opfer zu bringen. Er werde gern seinen Schekel zahlen, und er hoffe, daß es auf diesem Wege gelingen werde, tausende, ja zehntausende von russischen und rumänischen Juden im Amoriterlande anzusiedeln. (Beifall.) Er selbst wäre auch hier einst ein Fremder gewesen, obwohl wenige, die ihn so beredt und fließend englisch sprechen hören, das glauben würden (Gelächter) und da er nun ein naturalisierter Engländer sei ohne Spur eines fremden Akzents, halte er es für seine Pflicht, zu sagen, daß England nicht mehr fremde Juden vertragen könne. Darum würde er sich freuen, wenn es gelänge, die armen Juden in das Land der Amoriter zu bringen. Er sei nur ein armer Mann; aber er könne doch versprechen, daß er, wenn der neue Judenstaat eingerichtet, bewohnt, und mit komfortablen Hotels versehen sein werde, eine Woche dort während seines Sommerurlaubs verbringen werde, anstatt wie gewöhnlich mit seiner Familie nach Margate zu gehen, und er empfehle ihnen allen das Gleiche zu tun.

Er schlägt hierauf eine Resolution vor, die sehr humoristisch wirkt (nicht auf die Zuhörer, sondern auf die Leser), und es entspinnt sich eine kurze, charakteristische Debatte für und wider.

Dann dankt Dr. Himmelspring dem Vorsitzenden und der Vorsitzende dem Kongreß, und Sir Jacob schließt mit einem „Gut Purim“ die Sitzung.

Kurz vor Redaktionsschluß geht uns noch die Mitteilung zu, daß der Sihonistenplan den ersten Erfolg aufzuweisen habe: die Subskription hat bereits die Summe von 233,20 Mk. erreicht. Unsere höchsten Erwartungen wurden übertroffen.

Verantwortlich für Redaktion, Verlag und Druck: Arthur Scholem, Berlin C., Roßstraße 3.